



„Ey, kommst du mit Mensa?“

Vanessa Siegel erforscht, welche Wörter in der Jugendsprache im Vergleich zum Standarddeutsch wegfallen

von Claudia Fußler



Kiezdeutsch, Türkenslang, Ghettoaussprache – Vanessa Siegels Untersuchungsgegenstand hat viele Namen. Doch womit sich die wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Germanistische Linguistik der Universität Freiburg beschäftigt, wird erst dann richtig klar, wenn sie sagt: „Ich bin Jugendhaus“ oder „Ich geh Schule.“ Diese reduzierte Sprache, die in den Ohren deutscher Muttersprachlerinnen und Muttersprachler klingt, als hätte jemand ein paar Grammatikstunden im Deutschkurs geschwänzt, schaut sich die Doktorandin genauer an.

Siegel will mit ihrer Arbeit ein Profil dieses Sprachstils erstellen. „Es gibt bisher einfach fast nichts dazu. Jeder kennt diese Form des Sprechens, aber umfassende empirische Studien sucht man vergeblich“, sagt die Sprachforscherin. Das ist insofern erstaunlich, als es sich um keine neue Erscheinung handelt. „Das Phänomen hat, historisch gesehen, durchaus mit Migration zu tun, es hat seinen Ursprung vermutlich irgendwo bei türkischen Jugendlichen in der Großstadt.“ Es gibt Belege dafür, dass Jugendliche in Frankfurt schon vor 20 Jahren so gesprochen haben. „So“ meint: syntaktisch reduziert. Im Vergleich zum Standarddeutsch fallen also Wörter weg, die vor allem grammatische Funktion haben. Artikel zum Beispiel: „Komm, du bist doch aus kurdische Krieg gekommen.“ Oder Präpositionen: „Wir waren halt so Campingplatz und so.“ Oder auch Pronomen: „Wenn der ein paar Sachen nicht aussprechen kann, sagt der dann einfach auf Türkisch.“

Ausdruck der Identität

Obwohl diese syntaktischen Strukturen schon lange den Stil bestimmter Jugendlicher prägen, sind sie erst in den vergangenen zehn Jahren im öffentlichen Bewusstsein aufgetaucht – durch Comedystars wie Bülent Ceylan. Dies hat dazu geführt, dass immer mehr Menschen im Scherz so sprechen. „Auch hier sagen die Kollegen mal: ‚Ey, kommst du mit Mensa?‘“, erzählt Siegel. Den meisten sei aber nicht klar, dass diese Sprache nicht von Menschen gesprochen werde, die „irgendwie noch nicht so richtig Deutsch können“, sondern von Menschen, die Deutsch als Muttersprache erlernt haben. Vornehmlich Jugendliche, vornehmlich in Stadtteilen mit hohen Migrationsanteilen. „Was viele nicht wissen: Die Jugendlichen können durchaus Präpositionen und Artikel richtig setzen, sie tun es nur nicht immer“, sagt Siegel. Das habe nichts mit verminderter Sprach-

kompetenz zu tun, sondern sei Ausdruck ihrer Identität, wie Kleidung auch. „Es ist ein Stil, mit dem man sich positionieren kann.“

„Morphosyntaktische Reduktion in multiethnolektaler Jugendsprache“ lautet der Titel ihrer Doktorarbeit, die Vanessa Siegel an der Hermann Paul School of Linguistics (HPSL) schreibt. Fächerübergreifende Forschung und ein weites internationales Netzwerk gehören zu den Markenzeichen dieser gemeinsamen Graduiertenschule der Uni-

„Diese Form des Sprechens macht die Sprache der Jugendlichen kreativ und reich“

versitäten Freiburg und Basel, die sich der Ausbildung von Doktorandinnen und Doktoranden der Linguistik und verwandter Disziplinen widmet – mit dem Ziel, die derzeit 95 betreuten Promovierenden bestmöglich auf den Arbeitsmarkt vorzubereiten. Durch Brückenschläge zwischen Themen, Methoden und Forschungstraditionen entsteht ein inspirierendes Miteinander von Promovierenden, Postdocs, Professorinnen und Professoren.

Siegel arbeitet für ihre Untersuchung mit empirischen Sprachdaten von Jugendlichen aus Stutt-

gart. Die meisten der 14- bis 18-Jährigen haben einen Migrationshintergrund und sprechen neben Deutsch auch die Sprache ihrer Eltern. Aus den Interviews, die Siegel mit den jungen Leuten geführt hat, will sie verschiedene Dinge herausfiltern. Zunächst wertet sie statistisch aus, wie oft Artikel, Pronomen oder Präpositionen weggelassen werden. Anschließend untersucht sie, in welchen grammatischen und semantischen Kontexten dies passiert. Sie möchte zeigen, dass diese Auslassungen nicht einfach willkürlich, sondern durchaus systematisch erfolgen. Und sie erforscht, ob dabei vielleicht auch die zweite Muttersprache eine Rolle spielt, und wenn ja, welche.

Die Sprecherinnen und Sprecher, die Siegel für ihre Arbeit anonym auf Band aufgenommen hat, seien ihr inzwischen ans Herz gewachsen, sagt sie. Vor allem habe sich ihre eigene Wahrnehmung der Jugendsprache geändert. „Am Anfang war ich auch nicht ganz frei von den Assoziationen, die viele haben, die diese Sprache hören: Man denkt an Ghetto, an männlich-aggressives Gehabe, an Gewaltbereitschaft“, erzählt Siegel. Mittlerweile bringe sie den Stil längst nicht mehr damit in Verbindung, im Gegenteil: „Diese Form des Sprechens macht die Sprache der Jugendlichen kreativ und reich, es ist eine zusätzliche Ausdrucksform, die auch Mädchen gerne nutzen.“

Vielschichtig und ständig im Wandel

Sprache fasziniert Vanessa Siegel schon ihr Leben lang. Lesen gehört von jeher zu ihren größten Hobbys. Während ihres Studiums der Germanistik und Linguistik habe sie aber gemerkt, dass die gesprochene Sprache für sie fast noch spannender sei. „Sprechen kann jeder, deswegen interessiert sich niemand dafür, wie es genau funktioniert, das passiert halt so nebenbei“, sagt Siegel. „Dabei ist unsere Sprache ein ungeheuer kreatives und dynamisches System, sie ist ständig im Wandel und dabei doch gleichzeitig so vielschichtig und komplex.“

Weil sie sich tagaus, tagein so intensiv mit Sprache auseinandersetzt, ist Siegel eine besonders aufmerksame Zuhörerin. Im Gespräch fallen ihr Details auf, die sonst niemand wahrnimmt: Verwendet eine Sprecherin viele alte Worte? Merkt ein Sprecher beim Reden, dass er den Satz nicht wie geplant zu Ende führen kann, und biegt ihn um, auch um den Preis, dass dann die Grammatik nicht mehr ganz stimmt? Deutet ein feiner, kaum hörbarer Zun-



Großstadt als Ursprungsort: In Frankfurt haben Jugendliche den Sprachstil, den Vanessa Siegel untersucht, schon vor 20 Jahren gepflegt. Foto: Frank Wagner/Fotolia

gensschlag auf einen bestimmten Akzent hin? „Ich registriere einiges, aber ich analysiere nicht“, sagt Siegel. „Aber spannend ist es schon, dass man allein durch die verwendete Sprache einiges über sein Gegenüber erfahren kann, ohne dass derjenige es ausspricht. Wo er herkommt, zum Beispiel, welchen Bildungsgrad er hat, ob er es gewohnt ist, viel zu reden – und mit welcher Art von Menschen er es dann meist zu tun hat.“

Nur Unwichtiges fällt weg

Vanessa Siegels zweite Leidenschaft ist eine, mit der man so gar nicht rechnet: Zahlen und Computer. Die Germanistin ist auch Informatikerin und hat eine entsprechende Ausbildung absolviert, bevor sie mit dem Studium anfang. „Keine schlechte Kombination“, sagt Siegel, die an der Professur auch für EDV-Aufgaben zuständig ist. Denn Sprachforscherinnen und -forscher arbeiten mit Sprachdatenbanken und -software, die technisch durchaus noch perfektionierbar sind. „Gerade die maschinelle Sprachverarbeitung ist ein interessantes Feld“, sagt Siegel. „Die Geräte sind ja schnell überfordert, wenn jemand zum Beispiel Dialekt oder einfach undeutlich spricht, da können die Forscher sie vorher noch so gut mit Sprachmaterial gefüttert und programmiert haben.“ Sie könne sich gut vorstellen, an neuen Lösungen für diese Probleme zu arbeiten.

Doch zunächst gilt ihre Aufmerksamkeit ihrer eigenen Sprachdatensammlung und deren Analyse. Auffallend sei, sagt Siegel, dass es keine Erwachsenen gebe, die sich so unterhielten –

außer mal im Spaß. Es handele sich um ein vorübergehendes Phänomen, eine Gewohnheit, die junge Leute mit zunehmendem Alter ablegten. Was wiederum von einem souveränen Umgang mit Sprache zeuge – ebenso wie ein weiteres Ergebnis, aus dem Siegel ihre Grundhypothese abgeleitet hat: Ihr ist aufgefallen, dass immer solche Worte und sprachlichen Elemente weggelassen werden, die man nicht zwangsweise brauche, um den Inhalt des Satzes zu verstehen. „Daraus könnte man schließen, dass der Sprecher unbewusst genau weiß, dass diese Worte keine wichtige Funktion haben.“

<http://paul.igl.uni-freiburg.de/siegel>

Zum Weiterlesen

Kotthoff, H./Mertzluff, C. (Hrsg.) (2014): Jugendsprachen. Stilisierungen, Identitäten, mediale Ressourcen. Frankfurt (= Sprache, Kommunikation, Kultur 13).

Siegel, V. (2014): Präpositionalphrasen ohne Präpositionen? Zur syntaktischen Reduktion im „Türkendeutschen“. In: Kotthoff, H./Mertzluff, C. (Hrsg.): Jugendsprachen. Stilisierungen, Identitäten, mediale Ressourcen. Frankfurt (= Sprache, Kommunikation, Kultur 13), S. 67–93.

Auer, P. (2013): Ethnische Marker im Deutschen zwischen Varietät und Stil. In: Deppermann, A. (Hrsg.): Das Deutsch der Migranten. Berlin/Boston (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2012), S. 9–40.



Vanessa Siegel

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Seminar der Universität Freiburg und Promotionsstudentin an der Hermann Paul School of Linguistics Basel/Freiburg. Vor ihrem Linguistik- und Germanistikstudium in Freiburg und Stuttgart hat sie sich in der Universitätsbibliothek Freiburg zur Fachinformatikerin ausbilden lassen. Seit gut vier Jahren beschäftigt sie sich mit dem „Türkenslang“, genauer: mit der syntaktisch reduzierten Jugendsprache. Foto: Thomas Kunz

Comedystars wie Bülent Ceylan haben die Besonderheiten der reduzierten Sprache ins öffentliche Bewusstsein gebracht. Foto: Ralph Larmann



Schwerpunkt: Forschung im Dreiländereck

uni wissen 01 2015

Das Forschungsmagazin der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg | www.wissen.uni-freiburg.de

Formbare Vorurteile

Warum nicht nur Alter, Geschlecht und Hautfarbe die menschliche Wahrnehmung prägen

UNI
FREIBURG



Aktivität im Gehirn: Wie der menschliche Körper Bewegungen erlernt und steuert



Sprache im Wandel: Weshalb viele Jugendliche gerne unvollständige Sätze formulieren



Sicherheit im Labor: Wer über die Grenzen der Forschungsfreiheit entscheiden sollte

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Albert-Ludwigs-Universität
Fahnenbergplatz, 79098 Freiburg
Telefon 0761/203-4301
Fax 0761/203-4278
E-Mail uniwissen@pr.uni-freiburg.de
www.wissen.uni-freiburg.de

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg